

15. August 2033

Penthouse, Charlottenburg, Berlin

Dominik Frisecke leuchtete mit der Taschenlampe das Treppenhaus aus und konnte nicht vermeiden, dass die Holzstufen knarrten. Um den Hals trug er einen Jutebeutel unter dem offenen Karibikhemd. Im Beutel hatte er zwei Flaschen Mineralwasser, in Frischhaltebeuteln verpackte Steaks, Pommes frites und Gemüse verstaut. Die eingefrorenen Lebensmittel waren aufgetaut.

Ohne Vorwarnung stürzten sich zwei kräftig gebaute Teenager aus der Dunkelheit auf ihn.

»He, Alter, was hast du da?«

»Zeig mal her!«

Dominik hörte das Aufschnappen eines Klappmessers. Blitzschnell packte er den Unterarm des Angreifers, drehte ihn nach außen. Das Messer fiel auf den Boden. In einer fließenden Bewegung griff er die beiden Hinterköpfe der Jugendlichen und stieß sie zusammen. Er schubste sie in die Ecke des Treppenabsatzes, wo sie benommen liegen blieben. Trotz seiner siebenundfünfzig Jahre hatte er sich fit gehalten. Er hatte auf der Straße gelernt, wie man sich verteidigt.

Rasch stieg er in die vierte Etage hinauf, wo er eine einbruchgesicherte Tür öffnete. Von hier aus führte eine neu angelegte Metallwendeltreppe in das Penthouse. Oben erwartete ihn seine Frau Luisa. Ihr hübsches Gesicht war von strähnigen roten Haaren eingerahmt.

»Bist du überfallen worden?«, fragte sie. »Dein Hemd ist zerissen.«

»Zwei junge Burschen wollten sich mit mir anlegen«, antwortete er und strich ihr die Strähnen aus der Stirn. Er zog das Hemd aus und nahm den Jutebeutel ab.

»Wie war es?«, fragte sie. »Wir sind jetzt auf die Bestände im Keller angewiesen. Hier oben ist alles verbraucht.«

»Wir haben noch zehn Kisten Wasser. Beide Tiefkühlschränke sind randvoll. Die Lebensmittel sind zwar kühl, aber aufgetaut. Von den Nachbarn darf niemand ahnen, dass wir in unserem Keller ein solch großes Depot angelegt haben.«

»Um Himmels willen, wie soll das bloß weitergehen?«, fragte Luisa.

Dominik lachte kurz. »Wir werden heute Abend Steaks essen, die ich auf

der Dachterrasse grille. Zum Glück habe ich für genügend Gasflaschen gesorgt. Im Treppenhaus stinkt es übrigens nach Urin.«

Seine Frau verzog das Gesicht.

»Es macht sich langsam bemerkbar, dass seit dem großen Blackout am 4. August kein Wasser mehr fließt und keine Toilette funktioniert. Das dauert länger, als ich dachte. Ich werde unsere Spezialentsorgung auf der Dachterrasse ausbauen müssen.«

Luisa schluchzte.

»Essen wir erst einmal und schlafen etwas. Morgen ist ein neuer Tag. Es soll über dreißig Grad werden.«

Im Bett schlief Luisa augenblicklich in seinen Armen ein. Er konnte nicht schlafen. Dass er die Kontrolle über das verloren hatte, was ihnen bevorstand, setzte ihm zu. Der Geruch des Deos, das Luisa im Übermaß benutzte, verschlug ihm den Atem. Er liebte seine zweite Ehefrau sehr. Als er sich vor vier Jahren hat scheiden lassen und die fünfzehn Jahre jüngere Schauspielerin geheiratet hatte, verlor er jeglichen Kontakt zu seiner Tochter und den zwei Enkeln. Seine beiden Söhne zeigten wenig Interesse, Zeit mit ihm zu verbringen.

Er hatte sich vom Lehrling einer Autowerkstatt in Berlin Treptow bis zum Chef und alleinigen Inhaber hinaufgearbeitet. Er besaß einen eleganten Autosalon am Ku'damm, wie die Berliner den Kurfürstendamm, die Flanier- und Einkaufsmeile des Berliner Westens, in dem er ausschließlich in- und ausländische Premiummarken verkaufte. Das große Geschäft machte er damit, Anfang der Zwanzigerjahre Luxus-SUVs aufzukaufen, die noch einen reinen Benzinantrieb mit starkem Motor hatten. Mit der Elektrifizierung der Autos entwickelten sich diese Wagen zu Statussymbolen der Superreichen und erzielten vor Ausbruch der Katastrophe das Vierfache ihres Einkaufspreises. Mit seinem Instinkt für die Zukunft sorgte er rechtzeitig vor dem Wirtschaftseinbruch für Nahrungsmittel, Batterien, Taschenlampen und zwei batteriebetriebene Radios.

Er konnte es sich vor einem Jahr leisten, die teure Penthousewohnung in Charlottenburg zu kaufen. Sie befand sich im ausgebauten Dachgeschoss eines restaurierten Mietshauses und besaß auf der Hofseite einen privaten Personenaufzug, der nicht mehr funktionierte. Das Haus stand an einer Straße, die zum Charlottenburger Schloss führte. Nach Süden hin kam er rasch zum Ku'damm, humorvoll nannten.

Neben der großen Dachterrasse war das Highlight des Penthouses eine

Badlandschaft mit eigener Sauna und rundem Whirlpool, über den eine Glasglocke den Blick zum Himmel freigab. Dominik war stolz, als er Luisa diese Wohnung hatte präsentieren können. Ihre Schauspielkünste waren begrenzt. Bisher hatte sie lediglich in Berlin Babelsberg kleine Nebenrollen erhalten. Ihr Aussehen verhalf ihr jedoch zunehmend zu Aufträgen in der Werbebranche. Dominik war ein Macher. Die jetzige Situation lähmte ihn.

Um acht Uhr morgens wurde Dominik vom Quietschen seines Batterieradios geweckt. Hastig drehte er an der Skala, bis er Empfang hatte. Offensichtlich war in Berlin ein UKW-Notsender eingerichtet worden.

»Liebe Berlinerinnen und Berliner, kommt zu den großen Plätzen eurer Stadtteile. Um elf Uhr findet eine Großveranstaltung statt. Euch steht eine goldene Zukunft bevor.«

Dominik weckte Luisa, streifte sich Jeans und T-Shirt über und bereitete mit Mineralwasser einen starken Kaffee zu. Durch die zur Terrasse hin geöffneten Flügeltüren dröhnten Lautsprecheransagen von Autos, die durch die Straßen fuhren. Die Durchsage war die gleiche wie im Radio.

Dominik gab Luisa einen flüchtigen Kuss auf die Wange. Nachdem sie beschlossen hatten, das kostbare Trinkwasser nicht mehr für die Körperhygiene zu verwenden und sich auch nicht mehr die Zähne zu putzen, entwickelte sich ein übler Mundgeruch.

Er eilte die Treppe hinunter. Hitze drückte in den Hausflur und verstärkte den Gestank. Aus dem gesicherten Keller trug er das Fahrrad ins Erdgeschoss und schloss sich auf der Straße dem Menschenstrom an.

Zwischen anderen Fahrradfahrern und Fußgängern gelangte er zum Kudamm. Von hier aus bewegten sich die Massen Richtung Berlin Mitte. An der Gedächtniskirche angekommen, sah er, dass dort Leinwände aufgebaut und riesige Lautsprecher installiert worden waren. Bewaffnete Milizionäre in silberfarbenen Uniformen bewachten den Platz.

Dominik beschloss, hierzubleiben und an der angekündigten Veranstaltung um elf Uhr teilzunehmen. Das Lenkrad seines kostbaren Fahrrads hielt er umklammert, als er das Areal zu Fuß umrundete. Er staunte über die vielen offensichtlich funktionstüchtigen Pick-ups, auf denen Maschinengewehre installiert waren. Die Milizionäre waren keine Ausländer, sondern überwiegend Berliner, wie er unschwer an ihrem Dialekt erkennen konnte. Wahnsinn, dachte er, wie konnte so etwas passieren?

Alle starrten auf die leere Großleinwand. Aus den Lautsprechern, die

offensichtlich über Notstromaggregate betrieben wurden, drang eine überwiegend mit Trompeten vorgetragene Marschmusik.

Um Punkt elf Uhr brach die Musik ab. Die Zuschauer verstummten schlagartig. Auf der Leinwand erschien ein Mann in weißer Galauniform.

»Liebe Bürgerinnen und Bürger Berlins, liebe Deutsche«, begann er in akzentfreiem Deutsch. »Wir sind keine Außerirdischen, sondern Menschen wie Sie. Wir haben erkannt, dass die Menschheit und die Erde gerettet werden müssen, und daher eine Weltregierung gebildet. Präsident dieser Regierung bin ich, Gabriel.« Lächelnd fügte er hinzu: »Einfach nur Gabriel. Hauptsitz der Regierung ist New York. Wir haben die Welt in sieben Oligarchien eingeteilt, die jeweils von einem Oligarchen regiert werden. Allein diese Herrscher sind Mitglieder der Weltregierung. Als Präsident bin ich gleichzeitig Oligarch von Nordamerika. Weitere Oligarchien bilden Südamerika, Mitteleuropa, Osteuropa mit Iran, Afrika mit Arabien, Asien mit Indien, Pakistan und China sowie Australien mit Japan. Offizielle Weltsprache wird Englisch. Der Hauptsitz für Mitteleuropa und damit die Regierung Ihres Oligarchen befindet sich in Paris.«

Dominik hatte vor Entsetzen die Luft angehalten und stieß sie hörbar aus. Was haben die mit uns vor?, dachte er. In der Menge brandete Gemurmel auf.

»Wir haben die Welt durch totale Entdigitalisierung erobert«, fuhr Gabriel fort. »Zwischenzeitlich haben wir mit einer neuartigen Technologie eine digitale Parallelwelt aufgebaut, die unangreifbar und unzerstörbar ist. Sie werden uns helfen, diese neue Technik zu implementieren. Sie werden in Zukunft in einem System des völligen ökologischen Gleichgewichts leben. Jetzt sind Sie ohne Energie, Lebensmittelnachschub, Wasser und Mobilität. Begeben Sie sich unter den Schutz unserer Regierung, und es wird Ihnen an nichts fehlen.«

Gelächter erklang in der Menschenmenge.

»Du Idiot!«, schrie ein Berliner.

Die Milizen unterbrachen die Ansprache, die aufgezeichnet und nicht live war. Sie zogen den Kreis um die Menschenmenge enger und richteten ihre automatischen Waffen auf das Volk.

»Haltet den Mund, und hört euch den Rest der Rede an!«, brüllte einer der Anführer in ein Mikrofon. »Gabriel wird euch überzeugen! Einen Tumult werden wir keinesfalls dulden!«

Die Menge verstummte, das Video mit Gabriels Rede wurde fortgesetzt.

»Ihr werdet niemals wieder Hunger oder Durst erleiden. Ihr werdet nicht arbeitslos werden und keine finanziellen Sorgen mehr haben. Ihr werdet euren gewohnten Freizeitvergnügungen nachgehen, eure Städte werden aufblühen. Es wird keinerlei Kriege auf der Welt geben.«

Auf der Leinwand erschien der Oberarm eines Menschen, auf den eine Impfpistole gerichtet war.

»Um für sich und Ihre Angehörigen dieses friedliche und harmonische Leben zu ermöglichen, müssen Sie sich ›immatrikulieren‹ lassen«, redete Gabriel weiter. »Dazu wird Ihnen ein Implantat in den linken Oberarm injiziert. Die kleine Wunde wird durch eine rote Plastikscheibe von etwa einem Zentimeter Durchmesser verschlossen.«

Dominik stierte auf die Leinwand. Wir sollen versklavt werden! Ein Bild des Oberarms nach durchgeführter Immatrikulierung wurde eingebendet. Der Bildausschnitt vergrößerte sich, und ein kräftiger junger Kerl wurde erkennbar.

»Okay, Leute, das war's«, sagte er. »Es hat überhaupt nicht wehgetan, und ich fühle mich topfit.«

Auf dem Bildschirm erschien Gabriel wieder. »Durch die Immatrikulierung werden Sie Teil der Matrix. Diese Matrix ist ein Computersystem mit selbstlernender künstlicher Intelligenz. Es begleitet Sie fürsorglich durch Ihr ganzes zukünftiges Leben. Durch ihr stetig anwachsendes Wissen kann die Matrix Sie vor jeglichem Unheil bewahren. Sie gibt Ihrem Gehirn die Gedanken ein, was Sie am besten tun sollten. Dabei kontrolliert sie Ihre Skelettmuskulatur. Sie erkennt also, ob Sie die Gedanken, die zu Ihrem persönlichen Besten sind, auch tatsächlich ausführen.«

Dominik lief ein Schauer über den Rücken.

»Mit den Immatrikulierten, die in der neu zu schaffenden Weltordnung eine privilegierte Rolle einnehmen werden, werden wir die Versorgungsstrukturen wiederaufbauen. Es wird Sie mit großer Freude erfüllen, dass Sie Teil der neuen Menschheit werden, die in einem Gleichgewicht von Ökologie und Artenvielfalt leben wird. Der sträfliche Raubbau an der Erde nimmt ein Ende. Die zukünftige Energiegewinnung wird effizient und klimaneutral erfolgen. Ich weiß, das klingt zu fantastisch, um wahr zu sein, aber es stimmt. Wir werden gemeinsam die neue glückliche, zufriedene und friedliebende Menschheit bilden.«

»Hört, hört!«, rief einer aus der Menschenmenge.

»Halt die Schnauze, das glaube ich nicht!«, rief ein anderer.

»Wir werden keine Sorgen mehr haben«, sagte jemand neben Dominik
»Das ist perfekt.«

Dominik ließ sich nicht so leicht überzeugen. Es war ein autoritäres Regime entstanden, das diesmal nicht nur ein Land, sondern die ganze Welt regierte. Autoritäre Regime hatten noch nie zu etwas Gutem geführt.

»Die Immatrikulation der Weltbevölkerung«, fuhr Gabriel fort, »wird etwa ein halbes Jahr in Anspruch nehmen. Je früher Sie sich persönlich für die Immatrikulation entscheiden, desto früher werden Sie wieder einen gewissen Wohlstand genießen und vollständig versorgt sein. Die Milizangehörigen an Ihrem Standort teilen Ihnen gerne mit, wo sich in Ihrer nächsten Umgebung ein Immatrikulationsbüro befindet.«

Dominik schüttelte ungläubig den Kopf.

»Ich muss Sie darauf hinweisen, dass wir in der Anfangsphase viele Feinde in der Weltbevölkerung haben werden. Zum Schutz der Weltregierung und der Matrix werden Sie nach Ihrer eigenen Entscheidung zur Immatrikulation nicht mehr aus der Matrix entlassen. Sollten Sie sich selbst das Implantat operativ entfernen, sterben Sie. Sollten Sie den gedanklichen Befehlen, die die Matrix Ihnen eingibt, keine Folge leisten, erleiden Sie körperliche Schmerzen. Sollten Sie sich entschließen, gegen die Regierung zu revoltieren, werden Sie beim geringsten Verdacht an Ort und Stelle von den Milizen erschossen.«

Dominik hatte es mit einem Mal eilig. Er musste zurück nach Hause.

»Ich weiß, dass ich diese Drohungen nur pro forma aussprechen muss«, meinte Gabriel charmant lächelnd, »denn Sie werden das Angebot eines zukünftigen glücklichen Lebens annehmen. Es gibt keinen vernünftigen Grund, das nicht zu tun. Ich wünsche Ihnen noch einen schönen Tag und freue mich, Sie bald im Kreis der Immatrikulierten begrüßen zu dürfen. Die Büros sind ab sofort geöffnet.«

Mit diesen Worten verschwand das Bild von Gabriel auf der Leinwand. Es folgten Aufnahmen mit flatternden Nationalflaggen aller Erdstaaten. Die Marschmusik setzte wieder ein. Das soll wohl die neue Nationalhymne werden, dachte Dominik sarkastisch.

Gabriel hatte ihn keinesfalls überzeugt, sich immatrikulieren zu lassen. Hastig stieg er auf sein Fahrrad und fuhr nach Hause. Im Treppenhaus empfing ihn Uringeruch, und er war froh, als er wieder an den weit geöffneten Terrassentüren seiner Penthousewohnung stand.

Luisa hatte Gabriels Rede über das Batterieradio verfolgt. Sie umschlang seinen Hals, und er küsste sie diesmal auf den Mund.

»Was hältst du davon, Dominik?«, fragte sie.

»Das ist eine machtgierige Clique, die die Menschheit versklaven will«, antwortete er. »Im Endeffekt wird sie scheitern.«

»Das glaube ich auch«, sagte Luisa. »Bis dahin müssen wir mitspielen, um unser Leben erträglich zu gestalten.«

»Das ist nicht dein Ernst, oder?«

»Ich habe einen Plan«, sagte Luisa seltsam lächelnd. »Du lässt dich immatrikulieren, damit wir unser gewohntes Leben weiterführen können. Ich tue so, als wäre ich immatrikuliert, und klebe mir die Plastikscheibe an den linken Oberarm. Ich bin zwar nicht die beste, aber sicherlich eine gute Schauspielerin, um glaubhaft vorzutäuschen, ich wäre immatrikuliert. Ich werde deine Verbindung zur nichtimmatrikulierten Außenwelt bleiben.«

Dominik schob sie von sich und musterte sie.

»Wenn ich Gabriel richtig verstanden habe, kann die Matrix deinem Gehirn nur Befehle geben. Deine Gedanken kann sie nicht kontrollieren. Sie überwacht lediglich deine Reaktionen. Wir werden gemeinsam einen Weg der Kommunikation finden, der vor der Matrix verborgen bleibt.«

Dominik dachte kurz nach, ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Ich habe dich unterschätzt. Vor mir steht die erste Partisanin, die gegen dieses Regime kämpft.«